



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Kunst des Mittelalters in Böhmen

<<Die>> Periode des Luxemburgischen Hauses : 1310 - 1437

Grueber, Bernhard

Wien, 1877

Stiftskirche in Raudnitz

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97413](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97413)

übergang, nachdem sie vor dieser Zeit dem Stifte Sedlec beigeordnet war. Von besonderen Kunstwerken, welche die Kirche besitzt, sind vor allen zwei Reihen prachtvoller Chorstühle anzuführen, wahrscheinlich Schnitzwerke des älteren Meister Jacobus von Kuttenberg, der um 1400 geblüht hat. Diese aus Lindenholz mit seltener Meisterschaft ausgearbeiteten Chorstühle haben grosse Ähnlichkeit mit zwei anderen in der S. Barbara-Kirche derselben Stadt befindlichen und sollen zusammen der Sedlecer Stiftskirche entnommen worden sein, was jedoch nicht erwiesen ist. Wir werden bei Besprechung der S. Barbara-Kirche auf diese Gestühle zurückkommen.

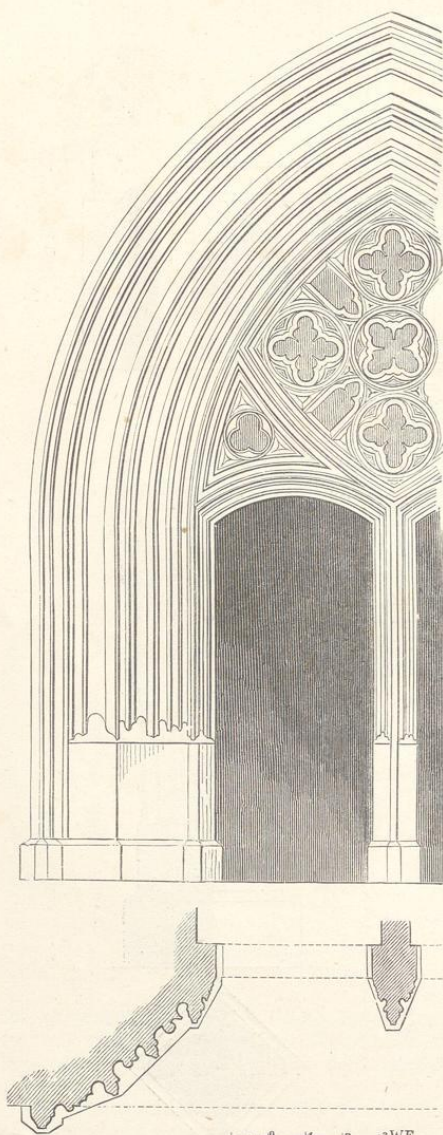


Fig. 10. (Kuttenberg.)

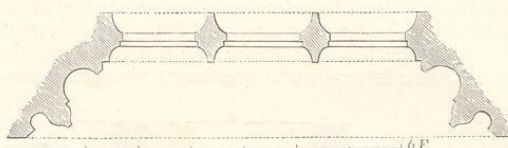


Fig. 11.

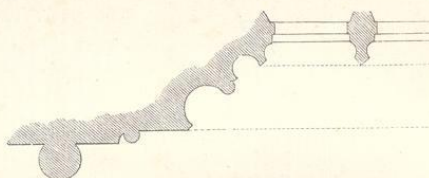


Fig. 12.



Fig. 13. (Kuttenberg.)

Wir fügen noch folgende Illustrationen bei: Fig. 9 Pfeilerbildung im Grund- und Aufrisse, Fig. 10 Hauptportal sammt Profil, Fig. 11 Leibung der Chorfenster, Fig. 12 der Langhausfenster, Fig. 13 der Gewölberippen.

Die Stiftskirche und der Kreuzgang zu Raudnitz.

Im Jahre 1332 stiftete der Bischof Johann IV. von Dražic ein Kloster des Augustinerordens nebst einem Armenspital zu Raudnitz und erbaute zu gleicher Zeit daselbst eine steinerne Brücke über die Elbe. Zur Ausführung dieser Werke hatte er Werkleute aus Avignon verschrieben, wo sich der Bischof elf Jahre lang aufgehalten und ohne Zweifel mit dortigen Kunstverständigen in Berührung gekommen war. Ein Baumeister Namens Wilhelm (Guilhelmus) aus Avignon wird von dem Chronisten Franciscus ausdrücklich als Erbauer der Brücke bezeichnet mit den Worten: „et quia episcopus magistros ad tale opus peritos in regno Boëmie, nec in vicinis provinciis potuit requirere, unde misit ad curiam Romanam pro magistro Guilhelmo, optime in huiusmodi arte perito, etc.“ — Dass dieser Meister Wilhelm auch den Bau der Stiftskirche geleitet habe, bezeugte eine alte in einen Quader des rechten Seitenschiffes eingemeisselte Inschrift, lautend: Opus. mag. Guilielmi. Diese Inschrift war nach übereinstimmenden Berichten mehrerer glaubwürdiger Personen noch ums Jahre 1830 vorhanden, ist aber seitdem verschwunden und wahrscheinlich bei einer Reparatur übertüncht worden.

Die Anlage der Kirche ist basilikaförmig, streng klösterlich und übereinstimmend mit der Königgrätzer Geistkirche, doch sind die Räumlichkeiten in Raudnitz ergiebiger und die Detailformen mehr entwickelt. Fig. 14. Nachstehende Masse zeigen den Unterschied beider Denkmale: die Stiftskirche zu Raudnitz hat eine lichte

Gesamtlänge von 177 Fuss, von denen 78 auf den Chor und 99 auf das Schiff entfallen. Die Gesamtbreite des dreischiffigen Kirchenhauses beträgt 66 Fuss,

indem der Mittelgang 33, jedes Nebenschiff 16 1/2 Fuss weit ist. Zwei an der Westseite angebrachte Thürme gehören nicht dem ursprünglichen Bau an, sondern

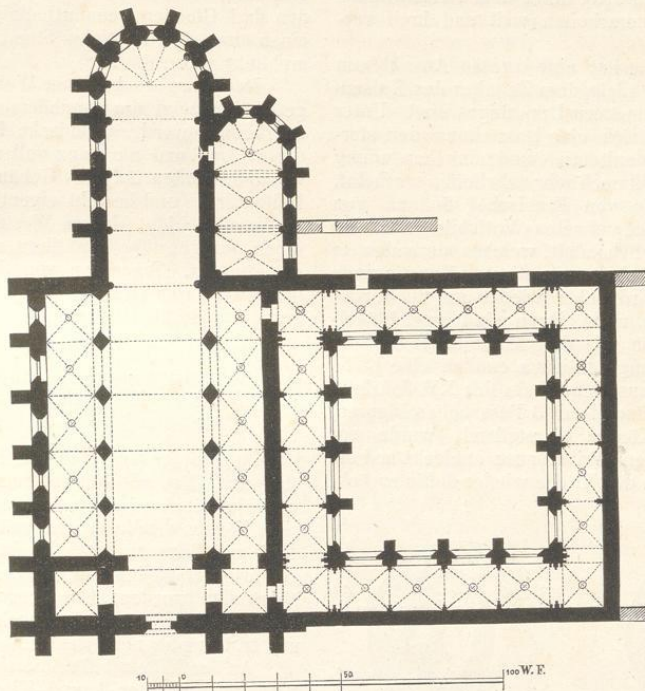


Fig. 14. (Raudnitz.)

wurden erst nach den Hussitenstürmen in das hinterste Gewölbejoch eingefügt, ohne dass die Kirche verlängert worden wäre. Kloster und Kirche wurden 1425 in Brand gesteckt, wodurch die sämtlichen Wölbungen des Chores und Mittelschiffes zerstört wurden, so dass die Höhe nicht mehr genau angegeben werden kann: sie dürfte zwischen 66 bis 72 Fuss betragen haben. Die Seitenschiffe sind noch vollständig erhalten und 27 Fuss vom gegenwärtigen Kirchenpflaster bis in den Gewölbescheitel hoch. Die Pfeiler, deren mit Inbegriff der späterhin verstärkten Thurm Pfeiler fünf auf jeder Seite stehen, sind zwar nach dem auf die Spitze gestellten Achteck entworfen, scheinen jedoch beinahe rund zu sein, da die angebrachten birnförmigen Dienste nur etwa 3 Zoll aus dem Kern vortreten. Im vorigen Jahrhundert wurde das Innere und vor allem das Mittelschiff im Geschmack der damaligen Zeit überarbeitet, so dass keines von den Fenstern oder Portalen die alte Form bewahrt hat; dafür entschädigt eine sehr schöne und wohlerhaltene, an die Südseite des Chores angebaute Sacristiecapelle und ein zwar kleiner, aber mit bewunderungswürdiger Zierlichkeit durchgeführter Kreuzgang, der an das südliche Nebenschiff gefügt ist.

Fig. 15 gibt die Abbildung eines Fensters daraus.

Der hohe Chor zeigt einen aus fünf Seiten des Zehnecks construirten Schluss, die Sacristiecapelle aber ist aus dem Achteck geschlossen, besteht aus drei

Gewölbeabtheilungen und enthält wahre Meisterstücke der Steinmetzkunst. Auch ein Theil des Refectorium hat sich, wenn auch in ruinösem Zustande erhalten, man sieht hier sculptirte Knäufe und Gewölbeschluss-

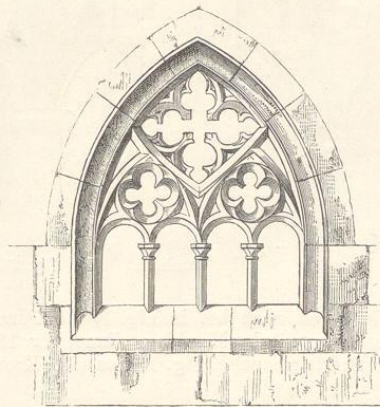


Fig. 15. (Raudnitz.)

steine, auch kommt das Wappen der Dražić, drei aus einer Wurzel entspringende Weinblätter, häufig vor; (Fig. 16, ein damit verzierter Schlussstein) ein Zeichen,

dass der ganze Bau gleichzeitig von Bischof Johann IV. ausgeführt wurde. Alle diese Werke sind aus feinkörnigem Sandstein hergestellt, welcher in unmittelbarer Nähe bricht und gegenwärtig unter dem Namen Raudnitzer Stein zu Bildhauerarbeiten weit und breit verfrachtet wird.

Die Stiftskirche besitzt eine grosse Anzahl von Tafelmalereien, welche theils dem Zeitalter des Kaisers Karl angehören, theils spätern Ursprunges sind. Unter den ersteren zeichnen sich eine Darstellung der sterbenden Maria durch Gedankentiefe und feine Empfindung aus, obgleich die Technik noch sehr unbeholfen erscheint. Viel höher steht ein von Erzbischof Johann von Vlašim der Kirche gewidmetes Motivbild, in der Weise des Theodorich behandelt, welches dermalen in der Galerie der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde zu Prag aufbewahrt wird, aber wieder an die Kirche zurückgegeben werden muss. Dann sind zwei Flügelbilder vorhanden, Maria mit dem Kinde und ein Ecce Homo, welche Beachtung verdienen, endlich eine Reihe von Passionsbildern aus dem Ende des XV. Jahrhunderts. Eine Holzschnitzerei mit 3 Fuss hohen Figuren, die heiligen drei Könige darstellend, wurde vor einigen Jahren in einem Privathause entdeckt und als ehemaliges Eigenthum der Kirche wieder dahin zurückgebracht.



Fig. 16.



Fig. 17.



Fig. 18.

(Raudnitz.)

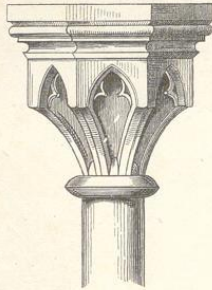


Fig. 19.

Wir fügen noch bei in Fig. 17 Abbildung eines Schlusssteines mit der Monddarstellung, Fig. 18 Capital aus der Sacristeicapelle, Fig. 19 aus dem Kreuzgange.

Die Dominicaner-Kirche in Prag.

Die meisten der durch Bischof Johann IV. unternommenen Bauten gehörten der Stadt Prag an, sind aber theils durch Feuersbrünste, theils durch Neuerungen und veränderte Strassenzüge untergegangen. Von

der bischöflichen Residenz auf der Kleinseite, welche Johann IV. mit grossem Aufwande erbauen liess und welche der Domherr Franciscus mit begeisterten Worten schildert, haben sich im Hofe eines Privathauses (zu den drei Glocken genannt) einige Reste erhalten, die einen ungewöhnlich tiefen Stand der damaligen Profanarchitektur verrathen.

Den allzu bescheidenen Wohngelassen des Bischofs gegenüber zeigt die Dominicaner- oder Aegydi-Kirche aner kennenswerthe technische Fortschritte, wenn auch dieses Denkmal nie ganz vollendet und obendrein arg verropft worden ist. Das Gebäude ist eine rechteckige Hallenkirche und besteht eigentlich nur aus dem dreitheiligen Schiffe, dessen Westfronte mit zwei gegen innen auf gewaltigen Pfeilern ruhenden Thürmen ausgestattet ist. Abgesehen von den Thurnpfeilern wird das Haus durch sechs Pfeiler, drei auf jeder Seite, eingetheilt und hält folgende Masse ein:

Gesamtlänge im Licht	140 Fuss,
Gesamtweite	80 "
Weite des Mittelschiffes	40 "
Weite eines jeden Nebenschiffes	20 "

Die Höhe steigt bis gegen 100 Fuss an. Da das Innere über und über mit Stuccaturen bedeckt und die Gewölbe im Geschmacke des Jesuiten Andrea Pozzo erneuert sind, können die Masse nur annähernd bestimmt werden, doch geht hervor, dass alle früherhin in Böhmen ausgeführten Gewölbepansungen durch diesen Bau weit übertroffen worden. Ein überwölbtes Mittelschiff von 40 Fuss Weite war bisher noch nicht versucht worden und tritt uns als neue Erscheinung entgegen.

An das Mittelschiff schliesst sich ostwärts eine halbrunde von der alten Aegydi-Kirche herrührende Abside an und lässt erkennen, dass der Bau nicht in der projectirten Ausdehnung durchgeführt und der Platz für den hohen Chor wegen eingetretener Hindernisse nicht erworben werden konnte. Die Kirche nebst den Thürmen ist aus dem bekannten Prager Mergelstein erbaut; Pfeiler und Gesimse bestehen aus Quaderwerk; alle Thürmen und Fenster aber sind bei der Modernisirung herausgebrochen und durch barocke Arbeiten ersetzt worden. Bruchstücke der alten Eingänge von höchst vollendeter Arbeit sind an verschiedenen Stellen eingemauert, ein prachtvolles, dem Haupt-Portal entnommenes Sockelstück, an welchem das Auslaufen der Stäbe entwickelt ist, dient sogar als Radabweiser an einer Kirchenecke. Das Wappen der Dražic ist in der Vorhalle angebracht, diesem gegenüber das Wappen des Domecapitels.

Mit Ausnahme eines besonders schönen zinnernen Taufbeckens aus dem fünfzehnten Jahrhundert besitzt die Kirche keine alterthümlichen Einrichtungsstücke mehr.

Die Erzdechanten-Kirche in Pilsen.

Ueber das Alter dieser, dem heiligen Bartholomäus gewidmeten Kirche waren die Ansichten von je getheilt, weil man sich zunächst an die vorhandenen Urkunden hielt und den technischen Untersuchungen zu geringe Aufmerksamkeit widmete. Pilsen wurde um 1270 durch Otakar II. zur Stadt erhoben, nachdem der Deutsche Ritterorden hier bereits eine Commende errichtet hatte. Von diesem Orden wurde die Kirche im Jahre 1292